

# Laibacher Zeitung.

N<sup>o</sup>. 201.

Freitag am 4. September

1857.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 1 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung ins Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Insertionsgebühren für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. C. M. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertionsstempel pr. 10 kr. für eine jedwede Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. 30 kr. für 3 Mal, 1 fl. 10 kr. für 2 Mal und 50 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

## Amtslicher Theil.

**S.** k. k. Apostolische Majestät haben dem auf sein Ansuchen in den wohlverdienten Ruhestand versetzten Professor der slovenischen Sprache am Laibacher Ober-Gymnasium, Franz Metelko, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Justizminister hat den Gerichtsadjunkten des Landesgerichtes Hermannstadt, Franz Bogdany, zum Rathhülfssekretär-Adjunkten des siebenbürgischen Ober-Landesgerichtes ernannt.

Der Justizminister hat den k. k. Staatsanwalt-Substituten bei dem Landesgerichte in Wien, Ernst v. Giuliani, und den Adjunkten des Kreisgerichtes in Wiener-Neustadt, Franz Schwatger, zu Ministerial-Konzipisten des k. k. Justizministeriums ernannt.

Der k. k. Statthalter in Krain hat die bei dem Bezirksamte in Gurkfeld erledigte Kanzlistenstelle dem Tagschreiber Franz Svetiz verliehen.

Am 1. September 1857 wird in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XXXII. Stück des Reichsgesetz-Blattes ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter

Nr. 156. Die Verordnung des Finanz-Ministeriums im Einvernehmen mit den Ministerien des Innern und der Justiz vom 13. Juni 1857, mit welcher in Folge Allerhöchster Entschliessung vom 23. Mai 1857, einige Bestimmungen zu der kaiserlichen Verordnung vom 12. Juli 1856 (XXX. Stück des R. G. V. Nr. 123) und die weitere Ausdehnung der mit derselben mehreren Personen ertheilten Nachsicht des aus Anlaß der Empörung im Königreiche Ungarn und dem Großfürstenthume Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849 kriegsrechtlich verhängten Vermögensverlustes bekannt gemacht werden.

Nr. 157. Die Verordnung der Ministerien der Justiz und des Innern und der Obersten Polizeibehörde vom 19. August 1857 — gültig für das lombardisch-venetianische Königreich — über die Kompetenz zur Untersuchung und Bestrafung der Ueber-

tretungen des precepto politico im lombardisch-venetianischen Königreiche.

Nr. 158. Die Verordnung der Ministerien des Kultus und des Handels vom 19. August 1857 — gültig für den ganzen Umfang des Reiches — betreffend die Portofreiheit der geistlichen Ehegerichte.

Nr. 159. Die Verordnung der Ministerien des Innern und der Justiz und der obersten Polizeibehörde vom 20. August 1857 — wirksam für alle Kronländer, mit Ausnahme von Tirol und Vorarlberg, des lombardisch-venetianischen Königreichs und der Militärgrenze — womit einige Erläuterungen zu dem Waffen-Patente vom 24. Oktober 1852, Nr. 222 R. G. V., erlassen werden.

Nr. 160. Den Erlass des Finanzministeriums vom 23. August 1857 — gültig für das lombardisch-venetianische Königreich — betreffend einige Änderungen des Ausmaßes des dazio consumo murato.

Nr. 161. Die Verordnung des Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 24. August 1857 — wirksam für die Universitäten zu Wien, Prag, Lemberg, Krakau, Graz und Innsbruck — über die Verlängerung der Wirksamkeit des provisorischen Gesetzes über die Organisation der akademischen Behörden.

Mit diesem Stücke zugleich wird auch das In-halts-Register der im Monate August 1857 ausgegebenen Stücke des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Wien den 31. August 1857.

Vom k. k. Redaktions-Bureau des Reichsgesetzblattes.

## Nichtamtlicher Theil.

### Oesterreich.

— Aus Rosenau, 28. August. Gestern Abend brachte Nima-Szombath einen Fackelzug dar, überdies war die Stadt festlich beleuchtet. Die Bevölkerung überbot sich in Bezeugungen der Ergebenheit und lebhaftesten Freude über den Besuch Sr. k. k. Apost. Majestät. Von besonderem Interesse war es, die Physiognomie der dadurch bewirkten Volksbewegung zu beobachten; vor der Stadt kampirte auf offenem Felde eine fröhliche Menge und Kochte bei einem am Boden angemachten Feuer; nebenan besand sich eine

mächtige Wagenburg, Thiere und Gefährte dicht zusammengedrängt, einen unentwirrbaren Knäuel bildend; von der Stadt her erschallten die melancholischen, zuweilen jedoch wie Sturmgewitter aufbrausenden Weisen der Zigeunermusik und die sinnbestrickenden Klänge der Gurdás; inzwischen kam der Fackelzug vorbei; die Gluth der Fackeln überbot noch die festliche Beleuchtung. Bis in die späte Nacht dauerte das bunte Treiben.

Heute Morgens wurde die Reise nach Rosenau angetreten; die Strecke von Nima-Szombath bis hier beträgt etwas weniger als 8 Meilen. Das Gömörer Komitat, welches wir durchfahren, ist an ausgezeichneten Naturschönheiten überreich. Die Szene wechselt beständig. Die Höhen hinter Nima-Szombath führen über weit ausgedehnte Plateaus, von denen sich überallhin die lohnendsten Rundblicke darbieten. Später verengt sich die Gegend zu äußerst lieblichen breiten Thälern, bei Panyit, Esztró, Lekenye ist der Charakter der Landschaft ungefähr derselbe, wie in der reizenden Südsteiermark; die Berge sind nur mäßig hoch, aber anmuthig und mannigfaltig geformt, unabsehbare, frischgrüne Triften wechseln mit Maisfeldern ab; aus allen diesen wechselnden Bildern spricht uns ein freundiger Geist an, der das Gemüth erheitert. Plötzlich wird die Szene ernster. Die Berge treten näher an einander und erheben sich theilweis zu majestätischer Höhe; die Maisfelder verschwinden; dagegen tauchen wahre Alpentriften auf; überall helles Grün, durch welches die wohlgepflegte Straße sich wie ein Faden hindurchschlingelt; manchmal schließt sich die Gegend durch ein malerisch gelegenes Dorf oder ein Eisenwerk zu einem Bilde ab, welches der verbesserten Hand des Künstlers kaum bedarf, um einen harmonischen Eindruck zu bewirken, sondern photographisch aufgenommen ein tadelloses, abgerundetes Kunstwerk darstellen würde. Die Lage von Rosenau ist eine eben so ausgezeichnete. Es bildet gewissermaßen ein Rondeau, in dem mehrere Thäler zusammenlaufen, denen bedeutende Bergwässer euströmen; Berge und Thäler sind hier von großartigen Dimensionen, und das Gesamtbild ist imposant, ohne gleichwohl der Anmuth zu entbehren. Dabei weht eine frische, feine Luft, welche die Brust erhebt. Laubholz ist hier noch immer vorherrschend, die Vegetation der Fichtenwälder beginnt erst in den hoch-

## Feuilleton.

### Calcutta).

Die Stadt der Paläste, the city of palaces! diesen stolzen Namen rechtfertigen gewisse Viertel von Calcutta vollkommen; es gibt wenig Städte-Einfahrten, die schöner sind als die in die Hauptstadt Bengalens über die Brücke von Alipore; vor sich hat man ein grünes Feld, so groß, wie vier oder fünf Pariser Champ de Mars, in dessen Mitte sich die Wälle des Fort William erheben; rechts die Reihe der Paläste von Chowringhee-Road, links den mit stolzen Schiffen bedeckten Ganges und als Hintergrund des Gemäldes das Palais des General-Gouverneurs von vielleicht unkorrekter Architektur, deren enorme Masse aber in der Ferne einen großartigen Eindruck macht. Eintige von der öffentlichen Dankbarkeit den großen Männern Indiens errichtete Statuen, die nach Zufall an die Eingänge der Stadt vertheilt sind, zeugen ebenfalls nicht von einem entwickelteren Geschmack in Kunst-sachen, als die Denkmäler von Trafalgar-Square. Da ist vor Allen nach den Vasars hin eine dem General Ochterlony gewidmete Säule, auf deren Spitze sich eine kolossale Melone befindet, einzig in ihrer Art und von der wunderlichsten Wirkung. Trotz der Unvollkommenheit dieser monumentalen Versuche ist der erste Anblick Calcutta's wirklich glänzend; aber

man darf sich nicht 25 Schritte über die Grenzen der eleganten Viertel hinaus wagen, wenn man nicht auf Hütten stoßen will, die so erbärmlich sind, als es die der Bewohner von Tombuktu nur sein können. Hier Europa in allem Glanze der modernen Zivilisation, dort Asien im Zustande der Arzzeit.

Dieser Kontrast tritt besonders am Donnerstag Abend auf der Promenade der Ganges Ufer hervor. Mitten in einem hübschen Garten läßt die Musik eines Regiments der königlichen Armee die Harmonien Rossini's oder Meyerbeer's erklingen. Ringsum bewegt sich ein Schwarm Dandies zu Pferde, so wie Britischka's und Phaeton's voll eleganter Frauen, welche zugleich die Abendkühle und die europäischen Melodien einschließen. Aber man wende sich ein wenig links, und man sieht fünfzig Schritt von einem Hut von Madame Laure oder einem Vollblutpferd eine kupferfarbige Menge ihre Waschungen im heiligen Wasser verrichten. Dieses Nebeneinander der modernen Sitten und der primitiven Gewohnheiten des brahmanischen Indiens findet man in der Stadt der Paläste auf jedem Schritt. Auch ist Calcutta trotz seiner politischen und kommerziellen Bedeutung von jenen Verbesserungen unberührt geblieben, welche seit Jahren schon in die meisten Städte der englischen Kolonien eingedrungen sind. Das Gas, welches schon die Hauptstadt und Sydney besitzen, erleuchtet noch nicht die Stadt der Paläste; die Bewässerung geschieht noch durch Menschenhände und auf die sparsamste Art, und was die Reinigung der Straßen und Gassen betrifft, so ist dieselbe ausschließlich der thierischen Bevölkerung der Stadt überlassen, einer ebenso zahlreichen als

mannigfaltigen Bevölkerung, bei der wir schon aus diesem Grunde etwas länger verweilen müssen.

Alle Nachkommen des Raben der Arche Noäch scheinen sich in Calcutta versammelt zu haben; man zählt sie nach Hunderten und Tausenden, auf den Bäumen und Terrassen, wo sie von Morgens bis Abends ihr eintöniges Gefräch gegen Himmel richten. An Duldung gewöhnt, sind sie von grenzenloser Unverschämtheit, und wenn sie kein Bedenken tragen, selbst im Salon auf dem ersten besten Möbel ein gebieterisches Bedürfnis zu befriedigen, so scheuen sie sich noch weniger, bei irgend einer günstigen Gelegenheit aus der Speisekammer eine Lieblingschüssel zu holen. Ja, so sicher sind sie der allgemeinen Nachsicht, daß man sie nicht selten auf dem Rücken der Kinder und Schafe, die in der Ebene weiden, sich festsetzen und mit indiskretem Schnabel Breststeaks und Cotelettes aus denselben heraus schneiden sieht, ohne sich im geringsten durch die energischen Reklamationen der Eigenthümer hören zu lassen.

Zu der Regenzeit kommen die ardschilah oder butcher of birds oder „Philosophen“, Vögel, die so groß sind, wie kleine Menschen, mit langem Schnabel, röhlichem Kropf, kahlem Schädel, schwarzen Flügeln, den Raben bei der Reinigung der Stadt zu Hilfe. Diese Bevölkerung enormer Vögel, die mit majestätischem Schritt in den Straßen, auf den Promenaden, mitten unter den Karossen und der Menge einberapazieren und wie es scheint, ganz genau die gesetzliche Bestimmung kennen, welche Jeden, der sich an ihnen vergreift, mit einer Geldstrafe von 5 Pfund Sterling belegt, ist einer der originellsten Züge der Physiogno-

\*) Siehe Nr. 176, 192 und 199 dieser Zeitung.

gegenden der Zips und darüber hinaus, wo die Natur sich unerschöpflich in den überraschendsten Schönheitsbildern gezeigt hat, ohne daß diese Gegenden noch so berührt und besucht wären, wie sie es in der That verdienen.

Daß die Jagd durch so ausgezeichnete Landschaften sich wahrhaft angenehm und doppelt interessant gestaltet, daß der vortreffliche malerische Hintergrund die in Ehren Sr. Majestät bereiteten Festlichkeiten besonders schön hervortreten ließ, bedarf kaum einer Erwähnung. In allen den zahlreichen Ortschaften, welche wir passirten, zeigte sich die lebhafteste Verehrung, die Durchreise des Kaisers zu verherrlichen. Wo Er erschien, brangte sich das Volk in Ehrfurcht und herzlichster Liebe. Bis dicht vor Rosenau waltete noch ungarische Sprache und Sitte vor. In Rosenau selbst wird ungarisch, slavisch, deutsch gesprochen. Auf dem Boden der Zips, den wir morgen betreten werden, herrscht bekanntlich das deutsche Wesen; nördlich im Kaschauer Verwaltungsgebiete wohnen vorwiegend Slaven. Wer im Verkehr mit dem Volke steht, fühlt wohl nirgends das Bedürfnis lebhafter, aller dieser Landessprachen kundig zu sein als gerade hier, und bei den Eingebornen hat die Macht der Praxis dem Bedürfnisse wirklich entsprochen, denn sie sprechen Alle diese Sprachen mit ziemlich gleicher Geläufigkeit.

Rosenau zählt nur eine Bevölkerung von 5500—6000 Seelen, heute weist wohl fast die doppelte Menge in seinen Mauern, denn auch hier sind die Zuzüge groß. Der Empfang, welchen die Stadt dem Allerhöchsten Herrn bereitere, war ausgezeichnet, in dem Jubel, womit sie ihn begrüßte, waren Wärme und Herzlichkeit hervortretende Momente. Am Eingange zum Hauptplatze war eine Triumpfpforte errichtet, dort brachten der Bürgermeister, der Magistrat und Gemeinderath ihre Huldigung dar; die Gemeindevorsteher, die Zünfte und die Schulfugend waren mit Fahnen aufgestellt; an diesem Spalier nahmen auch zahlreiche, aus der Umgebung herbeigekommene Bergarbeiter Theil.

Der Kaiser begab sich, bevor Er Sein Absteigequartier im bischöflichen Palais betrat, nach der Kirche, wo feierliche Dankgebete zum Himmel emporgesendet wurden. Noch vor dem Diner geruhete Allerhöchstersebe die vorzüglichsten Behörden zu inspizieren und den auf dem Stadtplatze vom Herrn Grafen Georg v. Andrassy errichteten Obelisk zu besichtigen; dieser besteht durchweg aus Eisenwerksprodukten vom Piedestal bis zur obersten Spitze, meist Guss Eisen; die hervorragendsten Formen der Bestandtheile sind röhren-, säulenförmig u. dgl. Es wäre zu wünschen, daß dieses Denkmal der Bergstadt Rosenau als stetes Denkmal des kaiserlichen Besuchs verbleibe; wir hörten wenigstens mannigfach diesen Wunsch so wie die Zuversicht aussprechen, daß er nicht unerfüllt bleiben werde.

Eine Industrieausstellung war improvisirt worden, zwar nur aus wenigen Nummern bestehend, aber doch durch einige sehr bemerkenswerthe Artikel ausgezeichnet. Am das Zustandekommen derselben haben sich die hiesigen Geschäftsmänner, die Herren Ludwig Alexy und Kalmár namentlich, ein wahres Verdienst erworben. Wir fanden hier interessante Proben des Bergbaues auf Antimon; dieser Artikel ist eine Spezialität der Gegend, er wird in bedeutender Menge nach England exportirt, insbesondere das Haus Spans

verfaßt sich dort mit diesem Geschäfte. Weitere beachtenswerthe Ausstellungsgegenstände waren Kosenmännel von solider Arbeit, tragbar selbst für Personen besserer Stände auf Reisen, Jagden und dergleichen, vor Allem jedoch staunend billig; manches ganz brauchbare Exemplare kostet nicht mehr als 10—11 Gulden. Mit Recht berühmt ist noch die Wachindustrie von Rosenau; ein Produkt derselben — ein verlässlich gezogener Wachstoch — wurde von der Stadt Sr. M. dem Kaiser als Erinnerungsgabe in Unterthänigkeit dargebracht. Die Ueberreichung erfolgte in dem Lokale der Ausstellung selbst.

Nachmittags stiegen Gewitterwolken am Himmel empor, allem sie verzogen sich wieder, die Strahlen der untergehenden Sonne besäumen mit Roth und Gold die Konten der entweichenden Wolken. Erquickend frische Luftströme senken sich von den Höhen herab. Solchergestalt verspricht die Stadtbelebung, der Jackelzug der Bürger und der Umzug der Bergarbeiter mit Grubenlichtern glänzend zu gerathen, so heiter und licht wie die Stimmung der Bevölkerung, die sich unangesezt in den lebhaftesten Zeichen der Theilnahme und der innigsten Anhänglichkeit kundgibt. So ist denn auch hier der Tag der Ankunft des Kaisers ein wahrhafter, unvergeßlicher Festtag geworden.

Wien, 25. August. Seit dem Jahre 1848 ist die türkische Sprache und Literatur, trotz ihrer anerkannten Wichtigkeit für Oesterreich, an der hiesigen Universität nicht gelehrt worden. Professor Pfizmeyer, der berühmte Sinologe, hat den Vortrag obiger Fächer aus unbekanntem Gründen seit dem erwähnten Jahre eingestellt. Die Bedürfnisse für das Studium der türkischen Sprache und Literatur sind jedoch in letzter Zeit hier durch die sich täglich mehrenden Berührungen mit dem Osten dringend geworden. Die Regierung hat sich nun veranlaßt gesehen eine Lehrkanzel für diese Fächer zu schaffen, und ernannte den zweiten Amanensis der k. k. Hofbibliothek, Herrn Dr. Behnauer, zum Privatdozenten der türkischen Sprache und Literatur an der hiesigen Hochschule. Derselbe wird dem Vernehmen nach seine Vorlesungen mit einer allgemeinen Geschichte des Studiums der türkischen Sprache in Europa beginnen, dann zur türkischen Grammatik übergehen, und auch über allgemeine Quellenkunde der türkischen Literatur von der ältesten Zeit bis auf heute Vorträge halten.

— Sr. Majestät der Kaiser hat zur Restauration des St. Stephandomes einen jährlichen Beitrag von 50.000 fl. auf die Dauer von 5 Jahren aus dem Staatschatze angewiesen und zugleich die Bildung eines Dombauvereines zur Einleitung von freiwilligen Sammlungen im Inlande genehmigt. Zugleich ordnete Sr. Maj. die Bildung eines Comités an, welches sich mit der Ernennung eines Dombau-meisters zu beschäftigen und eine umfassende Erhebung des Bauzustandes des St. Stephandomes zu veranlassen hat.

— Die „Tropp. Ztg.“ meldet aus verlässlicher Quelle, daß Sr. Majestät der Kaiser die stufenweise Erweiterung der Unterrealschule in Troppau zu einer Oberrealschule von 6 Klassen allergnädigst zu bewilligen geruhet, und daß die erste Klasse der Oberrealschule schon mit dem nächsten Schuljahre eröffnet werden soll.

Venedig, 1. September. Zu Ehren des erzhertzoglichen Paares fand bei dessen Anwesenheit in

Chioggia eine Regatta von jungen Mädchen und Frauen aus Sottomarina Statt — ein Schauspiel, das in früheren Zeiten auch in Venedig von Weibern aus Palestrina gegeben wurde. Der Besuch der hohen Herrschaften in Chioggia war segensreich für die Armen und Wohlthätigkeitsanstalten.

Deutschland.

Berlin, 30. August. Aus Konstantinopel vom 22. August wird der „Indep. Belg.“ über Marseille unterm 27. August gemeldet: Herr v. Richthofen ist zum preussischen bevollmächtigten Minister bei der Pforte ernannt worden. Die „N. Pr. Ztg.“ widerspricht dieser Nachricht.

Ipehoe, 28. August. In der heutigen Sitzung der Stände wurden zahlreiche Petitionen eingebracht. Die meisten betrafen Lokalangelegenheiten. Doch ist die Proposition des Abg. Advokat Rissen von großer Wichtigkeit Herr Rissen beantragte nämlich, daß die (in zehn Fällen) vom Ministerium Scheele getroffenen Verwaltungs-Einrichtungen außer Kraft gesetzt, oder der Ständeversammlung zur Beschlußnahme vorgelegt werden möchten.

Dem Vernehmen nach wird der Verfassungscomitébericht vor Mittwoch nächster Woche nicht fertig werden. In der Versammlung geschah deselben mit keiner Sylbe Erwähnung. — Die Ständemitglieder halten täglich Zusammenkünfte, an denen die Ausschusmitglieder Theil nehmen, so daß eine Eini-gung der Ansichten über die Verfassungsvorlage schon vor der Berathung darüber sich bilden wird.

— Dem „Wanderer“ wird aus Frankfurt a. M. vom 28. August mitgetheilt:

Sie werden gewiß erkaunen, wenn ich Ihnen die Nachricht mittheile, daß von Seiten des den eben in Urlaub abwesenden französischen Bundestagsge-sandten vertretenden ersten Attache's bei unserer Po-lizeibehörde gegen die hiesige Presse, oder richtiger ge-gen zwei namhafte hiesige Zeitungen, die sich mancher Inspirationen von gewissen Seiten her zu erfreuen haben, wegen ihrer anti-französischen Haltung in der Donaufürstenthümerfrage Beschwerde erhoben worden ist. Was soll das heißen? dürfen wir nicht mehr frei und offen unsere Ansichten und Meinungen aus-sprechen? Sind wir vielleicht gehalten, trotz unserer Pressfreiheit, deren wir uns noch rühmen können, un-sere deutsche Ansicht der französischen Politik gegen-über zu vertuschen oder gegen unser deutsches Inter-esse zu schreiben? Unsere Presse schreibt anti-französisch, weil sie sich mit den Bestrebungen der französischen Politik in den Donaufürstenthümern nicht einverstan-den erklären kann, weil die französischen Interessen andere sind als die deutschen. Eben so wenig wir in dieser Frage uns mit den Ansichten Frankreichs vereinen können, eben so wenig in der schleswig-hol-stein'schen, die wir in unserer Presse, entgegenge-setzt der Ansicht des halb-offiziellen „Pays“, stets als eine innere Angelegenheit Deutschlands anzusehen gewohnt sind, in der keine Einmischung von Außen her zu dulden ist. Die Beschwerde der Gesandtschaft wird bei uns nichts vermögen. Hätte unsere Presse die Person des Kaisers angegriffen, so stände die Sache anders; aber stets wurde von ihm mit der größten Achtung gesprochen. Zwischen der Person jedoch und der Politik des Staates, dem Staatsinteresse über-haupt, waren wir stets gewohnt, einen Unterschied zu machen. Ist Frankreichs Interesse dem Deutschlands entgegenge-setzt, so werden wir stets mit Freimuth und

nie der Hauptstadt Bengalens. Um diese Uebersicht der zoologischen Bevölkerung Calcutta's zu vervollständigen, müssen wir noch der Schaben, der Cidechsen und besonders der Ratten gedenken, welche im Palast des Nabob eben so zu Hause sind, wie in der Hütte des armen Hindu, und endlich der Schakals, welche die Stadt bei Nacht bandenweise überschweben und den Einwohnern Serenaden geben, deren widerwärtige Töne beinahe die Tageskonzerte der Raben zu rückwünschen lassen.

Ich glaube die logische Ordnung nicht zu verlegen, indem ich ohne Vermittelung von diesen Plagen Bengalens zu den indischen Bedienten über-gehe. Von dem Tage ab, wo der Fremde den Fuß auf die Afer des Ganges gesetzt hat, gehört er sich nicht mehr selbst, ist das Eigenthum, die Sache von wenigstens einem Duzend Wilden geworden, die unter dem Vorwand der Bedienung Besitz von seinem Hause und seiner Person nehmen und ihn dann so wenig verlassen, wie sein Schatten. Dieses zahlreiche Personal von Bedienten, welches der Europäer in Indien unterhalten muß, ist ein Gegenstand, der zu oft be-handelt worden, als daß ich hier die Aße der kon-sommah, kelaadar, berat, misti, melor u. s. w. mitzutheilen brauchte, welche selbst zu der bescheidensten Einrichtung gehören. Dieser Luxus einer Bedienung von zwölf oder fünfzehn Individuen ist übrigens nur das streng Nothwendige, wie folgender Vorfall be-weist, dessen Wahrheit ich verbürgen kann. Einer meiner Freunde ward im Bette festgehalten durch ei-nen Rheumatismus, bei dem er weder Füße, Hände noch Rücken bewegen konnte. Da der Leib aufge-

bläht und die Zunge belegt ist, so nimmt er des Nachts einige Pillen und schläft ein unter der Obhut seines Toilettenberats, zweier Pankah-Berats und des metor, des Trobbuben seiner Bedientenarmee; vier menschliche Wesen, oder etwas dem Aehnliches, und nicht ein Haar mehr, als was ein gelähmter Mann vom Stuhle unumgänglich nöthig hat. Man wird gleich sehen, daß es nicht einmal genug war; um Mitternacht bekommt er Leibschmerzen und Drängen, er schreit, der Toiletten-Berat und seine beiden Kollegen treten ein, bleiben aber trotz der flehentlichen Bitten ihres Herrn unbeweglich und würden sich eher in Stücke hauen lassen, als daß sie in die Funktionen des Metor eingreifen, so daß mein armer Freund, vom Alocast gedrängt, gegenüber seinen drei bestürzten Dienern unglücklicher, als Tantalus mitten im Wasser, etwas thun mußte, was er seit mehr als 30 Jahren nicht gethan hatte, wie er mir am anderen Morgen nicht ohne zu erröthen erzählte.

Dieser lächerliche Vorfall beweist, daß der be-scheidenste Junggeselle in Indien nicht weniger als ein Duzend Bediente unterhalten muß. Uebrigens sind es schlaue Spitzbuben, die nicht ein Wort einer europäischen Sprache verstehen oder vielmehr nicht verstehen wollen, meist weder den Namen einer Straße noch den ihres Herrn kennen und dabei von einem höchst unbesonnenen und zudringlichen Eifer besessen sind. Außerdem sind sie Sozialisten vom tiefsten Pur-pur mit den äußeren Zeichen der Unterwerfung und Ehrfurcht, mitten unter denen der arme Weiße sich ohne Uebertreibung, unter die wilden Thiere versetzt glauben kann. Daher täglich die vielen Mythiskatio-

nen, die hier Jeder erfährt. Du rufft einen Bedien-ten, um ihm einen Brief zur Bestellung zu übergeben; kaum ist das Papier in seinen Händen, so ist er schon fort, aber wohin? das weiß Gott, aber weder du noch er. Du steigst in den Wagen, um einen Besuch zu machen, und nachdem du deinen Kutscher durch das Labyrinth der Straßen mit vieler Mühe gelenkt hast, glaubst du endlich das befreundete Haus erreicht zu haben; der durwan oder Portier in rothem Turban steht an deinem Wagentritt, aber deine Wider-wärtigkeiten sind noch nicht zu Ende, denn dieser Por-tier hat nicht die leiseste Vorstellung von dem Namen seines Herrn. Judge sahib, collector sahib, capitain sahib, bibi sahib oder miss haba, je nach der so-zialen Stellung oder dem Geschlechte des Wirthes, das ist Alles, was sein Verstand begreifen kann!

Man halte aber diese eingebornen Bedienten kei-neswegs für dumm und einfältig. Die Meister der heroischen und komischen Schlaueit, Metkur und Scapin, würden, wo nicht Meister, doch Nebenbuhler unter der Bedientenklasse Bengalens finden. Welcher Koch versteht es besser, Schwenzelpfennige zu machen, als jener Konjomah, der für die Ausgaben deiner Tafel sorgt und dessen Rechnungen du ohne Murren, und vor Allem ohne Abzug, berichtigen muß, wenn du nicht dich selbst und deine Freunde dem Hunger aussetzen willst. Der Doktor Swist hat in den so ausführlichen Rathschlägen, die er den Bedienten seiner Zeit gibt, nicht die tauisend und eine Schliche vorher-gesehen, womit ein indischer Bedienter sein Ausbleiben entschuldigt, dahin gehören: das Essen, das Gebet, Krankheiten, das Leichenbegängniß eines Verwandten

Offenheit unsere Meinung äußern, unbekümmert um Beschwerden. Dafür sind wir deutsch.

Es heißt, daß die holländischen Stände, nachdem sie den Verfassungsentwurf vollständig beraten haben werden, das Resultat ihrer Arbeit nach Wien und Berlin zu senden beabsichtigen, um es dem Urtheile der deutschen Höfe zu unterwerfen.

**Frankreich.**

Paris, 29. August. Der „Moniteur“ enthält einen Bericht des Kriegsministers an den Kaiser über Anlegung eines sogenannten „Bevölkerungs-Zentrums in Algerien.“ Es handelt sich um Gründung eines Ortes von 50 Feuerstellen auf dem Terrain, das von den Arabern Bu-Schaguf genannt wird und 34 Kilometer von Sikkaras an der Straße nach Ouelma liegt, — ein Gebiet von 1272 Hektaren fruchtbaren Bodens und Wasser in Menge. Der Militärposten Sikkaras, in dessen Nähe diese projektierte Ansiedlung sich befindet, steht auf den Ruinen der alten Römerstadt Thagaste, unweit der tunesischen Grenze, und hat deshalb eine hohe politische Wichtigkeit. Die Gegend ist wald- und mineralreich und soll nach und nach mit einer Anzahl von Dörfern versehen werden. Das kaiserliche Dekret, welches dem Berichte des Kriegsministers folgt, bestimmt, daß diese Ansiedlung den Namen Duvozier (zum Andenken an den in den Junikämpfen 1848 getödteten General Duvozier, der lange mit Auszeichnung in Algerien gedient hatte) erhalten und mit einem Ackergebiete von 1772 Hektaren ausgestattet werden soll.

Die Angelegenheit wegen des Dappenthales soll nun endlich in der Weise geschlichtet sein, daß Frankreich das Terrain behält und dafür eine Geldentschädigung an die Schweiz zahlt.

**Großbritannien.**

„Times“ kritisiert die Thätigkeit der hervorragendsten Parlamentsmitglieder während der eben abgelaufenen Session. Ihre Ansichten lassen sich kurz zusammenfassen. Gladstone's Redetalent galt ihr noch immer als das bedeutendste unter allen, aber seine Taktik, sowohl in der indischen und persischen, wie in der Ehescheidungsfrage erklärt sie für ungeschickt und von Anfang an verfehlt. Von D'Israeli bemerkt sie, daß er in seinem Vortrage pompöser und langweiliger geworden sei, und daß er selbst in dieser gewichtigen Krise nur den Parteiführer, nie den Patrioten durchschimmern ließ, habe seine oratorischen Bemühungen regelmäßig zu Schanden gemacht. Die beiden anderen hervorragenden Größen der konservativen Partei, Walpole und Pakington, lobt die

„Times“ mit freundlicher Herablassung. Ersteren, weil er sich in die Ehescheidungsdebatte, Letzteren, weil er sich in der Judenfrage dem liberalen Prinzipie angeschlossen habe. Sie lobt auch Lord John Russell's Tact, daß er sich nicht blindlings der Opposition in die Arme geworfen habe; sie lobt unter den Ministern den Schatzkanzler ob seiner Geschäftskennntniß und einfachen Darstellungsweise; vor Allen aber lobt sie Lord Palmerston's Benehmen, seine Ruhe, seine Bereitwilligkeit, Auskunft zu geben, das Maßvolle seiner Reden und seine Geschicklichkeit, in die Debatte dann einzugreifen, wenn der gelegene Moment gekommen ist. Lord Palmerston steht jetzt zum ersten Male an der Spitze einer Partei sowohl wie der Regierung, und zeigt, daß er seine Stellung zu behaupten versteht. Von seinen Feinden wird ihm vorgeworfen, daß er gerne diplomatische Zwistigkeiten anrege; das Unterhaus aber findet in ihm ohne Ausnahme den maßvollsten und liebenswürdigsten aller Führer. — Dem greifen Staatsmanne mag es wohl thun, die „Times“ so sprechen zu hören, nachdem sie ihm früher selbst gar oft Händelsucht und noch viel Schlimmeres vorgeworfen hat.

**Türkei.**

Von der bosnischen Grenze schreibt man der „Agramer Ztg.“ von einem Wechsel im obersten Militärkommando für Bosnien und die Herzegovina. Der Ferik Aoni Pascha wurde durch Ferik Sali Pascha abgelöst und es befindet sich Ersterer bereits auf der Heimreise nach Konstantinopel, die er heute noch mit dem Dampfboote von Semlin nach Orsova fortsetzen wird.

**Tagsneuigkeiten.**

— Aus Hallein wird berichtet, daß in den letzten Tagen der hohe Böhl von einer Dame bestiegen wurde. Der Berg ist 7970 Wiener Fuß hoch, und die Dame heißt Karoline Seidner. Sie ist aus Salzburg.

— In Konstantinopel wurde ein französischer Künstler, der die Moschee Aja Sophia, deren Brunnen und Nebengebäude photographisch aufnehmen wollte, von einem fanatischen Hausen zum Tempelhof hinausgeworfen, nachdem ihm seine Maschine und Kisten zertrümmert vorgezogen waren, und dieß Alles, weil er nicht augenblicklich unentgeltlich mit der Moschee zugleich einen riesigen, rothgekleideten und räubermäßig bewaffneten Arnanuten abkonterfeien wollte. Der Franzose hat natürlich geklagt und man ist neugierig auf den Ausgang.

| Von Wien werden sich mehrere Gelehrte und

Mediziner nach Bonn begeben, um der dortigen Versammlung der Naturforscher beizuwohnen. Auch wird die Akademie der Wissenschaften Deputirte dahin senden, um ihren Vorschlag über die Verwendung der Summe von circa 9000 fl. abzugeben, welche von den in Wien ersparten Einlagegeldern der Naturforscher und Aerzte herrührt.

Man hat unlängst in Warwickshire ein sonderbares Aktenstück vom 23. September 1605 aufgefunden, in welchem William Shakespeare als Milizmann seiner heimatlichen Grafschaft erscheint. Das genannte Jahr war das der berühmten Pulververschwörung gegen Jakob I., als deren Hauptthier die Grafschaft Warwick galt, und jene Milizisten wurden wahrscheinlich auf Befehl des Ministers Sir Robert Cecil (Vord Burleigh) angefertigt, und zwar durch Sir Hulke Greville, Sir Philip Sidney's Freund. Jede solche Notiz über den großen Dichter wird in England um so begieriger aufgegriffen, als man von seinen Lebensumständen leider so gar wenig Authentisches weiß.

**Telegraphische Depeschen.**

Turin, 31. August. Der König und der Prinz Napoleon haben heute den Festlichkeiten, welche aus Anlaß der Durchstichung des Mont Genis stattfanden, beigewohnt.

Paris, 2. September. Prinz Albert wird mit mehreren seiner Söhne bis zum 20. September auf Besuch erwartet. Die französische Flotte ist von Corfica nach Tunis abgegangen, die Konzeptionen des Bei werden nicht für genügend gehalten.

**Handels- und Geschäftsberichte.**

**Schiffahrt in Triest.**

**Angelommen:**

Am 30. August. Von London: Willow, engl. Kapitän Dugkall, in 48 Tagen, mit verschiedenen Waren an Lang u. Komp.; von Marseille: Fenice, päpstl. Kapitän Scoponi, in 22 Tagen, mit verschiedenen Waren an A. Alimonda; von Alexandria: Cosmopolito, österr. Kapitän Stuparich, in 35 Tagen, mit verschiedenen Waren an A. Maraspin; von Liverpool: Elyie Harward, amerik. Kapitän Robertson, in 49 Tagen, mit Kohlen an Ordre.

Am 1. September. Von Jbraila: R. S. del Boschetto, sard. Kapitän Brignetti, in 37 Tagen, m. Mais an B. Salem; von Valona: Rosina, österr. Kapitän Cassovich, in 10 Tagen, mit Wolle an G. Salvari.

oder Freundes. Ein Koch, den ich freilich nur kurze Zeit in meinem Dienste hielt, hatte alle drei Tage die Cholera; mein Toiletten-Verat, ein Bedienter, den ich um seiner außerordentlichen Häßlichkeit willen schätzte, hatte seine Mutter drei Mal zum Scheiterhaufen geführt, ohne daß ich mich besugt glaubte, ihm deshalb den geringsten Verweis zu geben.

Um dieses Bild der indischen Bedientenklasse zu vollenden, müssen wir aber hinzufügen, daß sie keineswegs den Ruf der Unerblichkeit verdient, in dem sie steht. Es ist fast beispiellos, daß bedeutende Diebstähle von Bedienten bei ihren Herren verübt werden. Ihre ganze Industrie legt sich auf alte Strümpfe, außer Gebrauch gekommene Tücher, einige in einer Westentasche oder auf einem Tische vergessene Rupien. Es ist dieß um so merkwürdiger, als die Häuser in Indien neun Monate des Jahres hindurch Tag und Nacht buchstäblich offen stehen. Daher erkläre ich ohne Bedenken, daß, wenn einer ein Duzend Europäer in seinem Dienst hätte, die man ebenso, wie die Bedienten in Indien, ohne Zeugniß oder Empfehlung irgend einer Art annähme, man nach Verlauf eines Jahres den Preis der Moralität nicht der weißen, sondern der schwarzen Haut zugeschieben müßte. Diese größere Rechtschaffenheit der indischen Bedienten hat aber, sehr seltene Ausnahmen abgerechnet, ihre Quelle nicht in Gefühlen der Dankbarkeit gegen den Herrn, dessen Salz sie essen, sondern in der Furcht vor der gesegneten Strafe.

An den Festen der Tschuruk Pudscha z. B. einer Göttin von ziemlich schlechtem Renomme, die im letzten Monat des Hincufjahres, zwischen März und April gefeiert werden, ziehen von Morgens bis Abends und von Abends bis Morgens endlose Prozessionen unter dem Geräusch der Trommeln, Tambams und Klarinetten und tausend menschlicher Stimmen durch die Straßen. Voran kommen die mit Straußfederbüschen verzierten Lambours, die Pfeifen, Geigen und andere Instrumente, deren schreckliche Töne einen in die tiefste Einsamkeit verfolgen. Dann folgt ein Zug phantastischer Personen, von denen der Führende Orffeln nur eine schwache Vorstellung geben kann, in ihrer Mitte die sangassiss, die Helden des Festes, die dieser seltsamen Umgebung durchaus würdig sind. Der Eine hat sich eine lange Lanze durch den Arm gesteckt, aus dem Munde des Andern kommt eine enorme Zunge hervor, die mit Nadeln befüßt

ist; an einem Dritten ist der Rücken mit Pfeilen so gespickt, wie der Magen einer poularde à la financière mit Speck. Doch das sind nur die Vorproben, das kleine Spiel, das dem großen vorangeht, welches letztere für den letzten Tag des Festes aufgespart ist. An diesem Tage verdient der sangassiss erst definitiv die Gunst der Gottheit, indem er sich mit dem Rücken an eine Art Galgen hängen läßt und so über der Menge schwebt, die ihn mit ihrem Geschrei und Beifall begrüßt. Nicht alle öffentlichen Feste der einheimischen Bevölkerung tragen diesen Charakter stürzender Aberglaubens; an gewissen Tagen strömt sie zusammen, um einer Art olympischer Spiele beizuwohnen, wobei der Ringkampf die Hauptrolle spielt. Das Ringen ist in der That ein Lieblingsvergnügen der Eingebornen, und es ist daher Mode unter den reichen Babus, statt eines Rennsalles oder einer Jagdmanne, Athleten zu halten, die sie oft für bedeutende Summen gegen einander kämpfen lassen. Ein großer Hof, umgeben von einstöckigen Gebäuden mit Terrassendächern, Ställen, Magazinen oder Werkstätten, ist der improvierte Zirkus, wo diese olympischen Spiele gefeiert werden. In fünf oder sechs Reihen gedrängt und die Plattform der Dächer bedeckend, folgt die Menge mit gespanntem Interesse dem Verlauf des Kampfes. Im Hofe selbst schließt ein von einer kleinen Pallisade umgebener Kreis die Kämpfer und ihre Herren ein: Letztere sind ehrwürdige Personen in Mouffelingewändern mit Turbanen von Kaschmir oder goldgestickter Seide, die Anderen nackt, natürlich mit Ausnahme eines unendlich kleinen Höschens und mit Proportionen, würdig der Antike.

Calcutta hat keine lange Vergangenheit; auch ist es nicht die erste Hauptstadt, welche Bengalen gehabt hat: Gaur, Radschmahal, Dacka, Mudeeah und Musherabad haben nach einander unter den Städten des Gangesithales den ersten Rang eingenommen, und es ist nicht unmöglich, daß die Launen des Flusses eines Tages dazu nöthigen, dieß Handelszentrum des englischen Indiens aus Calcutta weg zu verlegen. Es sind kaum hundert Jahre her, daß die Stelle, wo sich jetzt die Stadt der Paläste erhebt, mit einem dichten Dschungel bedeckt, das nur von Tigern und wilden Büffeln bewohnt war. Am die Mitte des vorigen Jahrhunderts verlegte John Charneck, damaliger Direktor des Komptoirs der Kompagnie, den Sitz des englischen Establishments von Ali-

barria nach Calcutta, welches seinen Namen entweder der alten Pagode verdankt, die in der Nachbarschaft der gegenwärtigen Stadt der Göttin Kali geweiht und unter dem Namen Kal-Shant bekannt ist, oder dem Graben, der die Grenze des europäischen Establishments bildete und in der Landessprache unter dem Namen Kalh-Kitta bekannt war. Die Denkmäler der ersten Zeit Calcutta's sind fast ganz verschwunden, so unter Anderem die Säule, welche den Opfern der schwarzen Höhle von den Ueberlebenden dieser schrecklichen Nacht errichtet wurde und welche der Marquis von Hastings beseitigen ließ, um von der schrecklichsten Katastrophe, welche die englische Macht in Indien in früherer Zeit erfahren, kein Denkmal fortbestehen zu lassen. \*)

Ueberhaupt sind es kaum einige flüchtige Erinnerungen, welche in Indien die Gegenwart mit der Vergangenheit verbinden, und die Generationen, die einander folgen, lassen nur schnell vergessene Spuren ihres Aufenthaltes zurück. Auch gibt es keine Greise in der englischen Kolonie Indiens. Im sechzigsten Jahre höchstens sucht Jeder, der den Gefahren des Klima's und des Krieges entkommen ist, ein Asyl für seine alten Tage in Europa. Allerdings gibt es Familien, die schon seit mehreren Generationen im Dienste der Kompagnie stehen, aber selbst für diese erblichen Offiziere, die überdieß als Kinder nach Europa geschickt und dort erzogen worden, ist Indien nur ein fremdes Land; ihre Heimat, das Land ihrer Jugenderinnerungen, ist England. Was die Familien betrifft, welche die Bande des Blutes an den Boden fesseln, die Kinder von Europäern und Eingebornen, die im Lande mit dem Namen Eurastans bezeichnet werden, so artet diese schwächliche Rasse gleich in den ersten Generationen aus. Ob diese Unmöglichkeit einer Verschmelzung zwischen der herrschenden und beherrschten Rasse vom politischen Gesichtspunkte ein Vortheil ist oder nicht, wollen wir dahingestellt sein lassen; jedenfalls aber beweist sie, daß der Europäer auf dem Boden Indiens heute so wenig Wurzel gefaßt hat, wie in den ersten Tagen der Eroberung.

\*) Es war dieß der Ueberfall des Nabo's von Bengalen. Zur Dschah Daulah, im Jahre 1853, wobei derselbe sich als britische Gefangene in einem engen Wärcenspeicher (sich dem „schwarze Höhle“ genannt) einsperkte, wo dieselben nach einer heißen Nacht fast sämmtlich verschmacht waren.

# Anhang zur Laibacher Zeitung.

## Börsenbericht

aus dem Abendblatte der österr. kais. Wiener Zeitung.  
Wien 2. September, Mittags 1 Uhr.

Geschäftslosigkeit hält die Kurse aller Effekte flau und rückgängig. Wenn sich auch in Kredit-Aktien eine bessere Tendenz einstellt, so bleiben die übrigen Effekte dadurch unberührt. Devisen vorhanden, doch etwas fester; der Bedarf aber nicht groß.

National-Anlehen zu 5%	84 3/4 - 84 7/8
Anlehen v. J. 1851 S. B. zu 5%	95 - 95 1/2
Lomb. Venet. Anlehen zu 5%	95 1/2 - 96
Staatsschuldschreibungen zu 5%	81 1/4 - 81 7/8
detto " 4 1/2 %	71 1/4 - 71 7/8
detto " 4 %	64 1/2 - 64 3/4
detto " 3 %	51 - 51 1/2
detto " 2 1/2 %	41 1/4 - 41 7/8
detto " 1 %	16 1/4 - 16 1/2
Gloggnitzer Oblig. m. Rückz. " 5 %	96
Dobrucker do do " 5 %	95
Belher do do " 4 %	95
Mailänder do do " 4 %	94 1/2
Grundentl.-Oblig. N. Oest. " 5 %	88 1/2 - 88
detto Ungarn " 5 %	80 1/2 - 80 3/4
detto Galizien " 5 %	79 1/4 - 79 1/2
detto der übrigen Kronl. " 5 %	86 1/2 - 87
Banco-Obligationen zu 2 1/2 %	63 1/2 - 64
Letterie-Anlehen v. J. 1834	335 - 336
detto " 1839	142 - 142 1/2
detto " 1854 zu 4 %	108 1/2 - 108 3/4
Como Rentcheine	16 1/4 - 16 1/2
Galizische Pfandbriefe zu 4 %	81 - 82
Nordbahn-Prior.-Oblig. zu 5 %	86 1/4 - 86 1/2
Gloggnitzer do do " 5 %	81 - 81 1/2
Donau-Dampfsch.-Oblig. " 5 %	86 - 87
Kloyd do do (in Silber) " 5 %	90 - 90 1/2
3 % Prioritäts-Oblig. der Staats-Eisenbahn-Gesellschaft zu 275 Frank pr. Stück	106 - 107
Aktien der Nationalbank	969 - 970
5 % Pfandbriefe der Nationalbank	99 1/4 - 99 1/2
Aktien der Oesterr. Kredit-Anstalt	214 3/4 - 215
" N. Oest. Kompt.-Ost.	123 - 123 1/4
" Budweis-Pinz.-Ost.-Eisenbahn	232 1/4 - 232 1/2
" Nordbahn	183 1/2
" Staats-Eisenb.-Gesellschaft zu 500 Frank	263 1/4 - 263 1/2
" Kaiserin-Elisabeth-Bahn zu 200 fl. mit 30 pSt. Einzahlung	100 1/2 - 100 3/4
" Süd-Norddeutsche Verbindungsb.	102 - 102 1/2
" Theiß-Bahn	100 1/4 - 100 3/4
" Lomb.-Venet. Eisenbahn	243 1/4 - 243 1/2
" Kaiser Franz Josef Drientbahn	187 - 187 1/2
" Triester Lese	104 1/4 - 105
" Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft	549 - 551
detto 13. Emission	360 - 365
" des Kloyd	71 - 72
" der Belher Kettenb.-Gesellschaft	72 - 73
" Wiener Dampfschiffahrt-Gesellschaft	22 - 24
" Preßb. Kryn. Eisenb. 1. Emiss.	30 - 32
" do do 2. Emiss. m. Priorit.	84 - 84 1/2
Gülden 40 fl. Kofe	27 1/2 - 27 3/4
Windschgrag	28 - 28 1/4
Baldstein	14 1/4 - 14 1/2
Kuglerich	43 1/2 - 43 3/4
Salin	38 1/2 - 38 3/4
St. Genois	41 - 41 1/4
Palffy	39 1/2 - 40

## Telegraphischer Kurs-Bericht

der Staatspapiere vom 3. September 1857.

Staatsschuldschreibungen zu 5 pSt. fl. in GW.	81 3/4
detto aus der National-Anleihe zu 5 " in GW.	83 11/16
Darlehen mit Verlosung v. J. 1839, für 100 fl.	142 1/2
1854, " 100 fl.	108 3/4
Grundentl.-Obligat. v. Nied. Oesterr.	88 1/2
Grundentl.-Obligat. von Galizien und Ungarn, sammt Appretimenten zu 5 %	80 1/8
Grundentl.-Obligat. von Galizien und Siebenbürgen 5 %	79 1/2 fl. in GW.
Bank-Aktien pr. Stück	963 fl. in GW.
Kompt.-Aktien von Nieder-Oesterreich für 500 fl.	613 3/4 fl. in GW.
Aktien der österr. Kredit-Anstalt für Handel und Gewerbe zu 200 fl. pr. St.	213 1/2 fl. in GW.
Aktien der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft zu 200 fl., voll eingezahlt mit Ratenzahlung	262 1/2 fl. in GW.
Aktien der Kaiser Ferdinands-Nordbahn getrennt zu 1000 fl. GW.	1825 fl. in GW.
Aktien der Elisabeth-Bahn zu 200 fl. mit 30 % Einzahlung pr. Stück	200 1/4 fl. in GW.
Aktien Süd-Nord-Bahn-Verbindung zu 200 fl. mit 30 % Einzahlung pr. St.	204 fl. in GW.
Aktien der österr. Donau-Dampfschiffahrt zu 500 fl. GW.	547 fl. in GW.
Aktien des österr. Kloyd in Triest zu 100 fl.	360 fl. in GW.
Theißbahn	200 1/4 fl. in GW.

Wechsel-Kurs vom 3. September 1857.

Amsterdam, für 100 fl. Curr., Gold.	105 3/8 fl. Wf. Wf.
Frankfurt a. M., für 120 fl. südd. Verzinswähr. im 24 1/2 fl. Wf., Gold.	104 3/8 fl. 3 Monat.
Hamburg, für 100 Mark Banco, Gold.	76 7/8 " 2 Monat.
London, für 1 Pfund Sterling, Gold.	10 11 " 3 Monat.
Paris, für 300 Francs, Gold.	121 7/8 fl. 2 Monat.
k. k. veltw. Münz-Dukaten, Agio	7 3/4

Gold- und Silber-Kurse vom 2. September 1857.

Kais. Münz-Dukaten Agio	7 1/2	7 3/4
do. Rand- do.	7 1/8	7 3/8
Gold al marco	6 3/4	—
Napoleon'scher	8 9	8 10

Souverains'or	Agio	Gold.	Warc.
Friedrichs'or	"	14.6	14.6
Engl. Sovereigns	"	8.38	8.38
Russische Imperiale	"	10.16	10.16
Silber-Agio	"	8.22	8.23
Thaler Preussisch-Currant	"	5 3/8	5 1/2
		1.32 1/4	1.32 1/2

## Anzeige.

der hier angekommenen Fremden.  
Den 3. September 1857.

Hr. Graf Wellerheimb, Gutsbesitzer, von Klagenfurt. — Hr. Högenstein, k. k. Hauptmann, von Mailand. — Hr. v. Barga, k. k. Beamte, und — Hr. Buchreiner, Kaufmann, von Wien. — Hr. Puschl, k. k. Professor, von Graz. — Hr. La Roche, k. k. Professor, — Hr. Hogenforst, Kaufmann, und — Hr. Malinverno, sächs. Privatier, von Triest. — Hr. Dubbone, Gutsbesitzer, und — Hr. Geratopulo, engl. Kaufmann, von Graz. — Hr. v. Langer, Gutsbesitzer, von Neustadt.

3. 1459. (3)  
**Kundmachung**  
der Eröffnung des neuen Schulkurses pro 1857/8 an der Hufbeschlag-Lehranstalt in Laibach.

An der hiesigen, vom k. k. Ministerium als öffentlichen Lehranstalt autorisirten Hufbeschlag-Lehranstalt, mit welcher auch der Unterricht aus den wichtigsten theoretischen und praktischen thierärztlichen Lehrgegenständen verbunden ist, beginnt der neue Schulkurs am 3. November d. J.

Diejenigen Hufschmid-Gesellen, welche sich mit einem Lehrbriefe ausweisen können, daß sie das Schmidhandwerk erlernt haben, und in diese Lehranstalt, an welcher die Theorie und Praxis des Beschlages bei gesunden, fehlerhaften und allen kranken Hufen und Klauen, oder der sogenannte höhere Hufbeschlag gelehrt wird, zur Erlangung der Befähigung zum Antritte eines selbstständigen Schmiedgewerbes aufgenommen werden wollen, haben sich bei der Direktion der Anstalt bis zum letzten Oktober d. J. zu melden.

Da mit Genehmigung des k. k. Ministeriums des Innern an dieser, am Versuchshofe der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft befindlichen Lehranstalt auch der erste Jahrgang der hierländigen Ackerbauschule stattfindet, und den Ackerbauschülern nebst den für den ersten Jahrgang der Ackerbauschule vorgeschriebenen landwirtschaftlichen Fächern auch einige Gegenstände aus der Thierarznei, Viehzucht u. dgl. m. zu lernen Gelegenheit geboten ist, so findet auch für diese gleichzeitig die Aufnahme in den Lehrkurs Statt.

Welches hiermit mit dem Beifuge zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird, daß der Unterricht durchaus unentgeltlich ist.

Vom Zentrale der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Laibach am 20. August 1857.

3. 1460. (3)  
**Erlidigte Stipendien an der Ackerbauschule in Laibach.**

An den Ackerbauschulen in Krain sind für den ersten Jahrgang derselben in Laibach drei Stipendien für junge Bauernsöhne in Erlidigung gekommen.

Die Bewerber um diese Stipendien haben ihre Gesuche längstens bis 1. Oktober d. J. bei dem Zentralkomitee der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Laibach (Salendergasse

3. 1549. (1)

## Hochwäldungen zu verkaufen.

Nachstehende, in der Steuergemeinde Franzdorf, Bezirk Oberlaibach, gelegene Hochwäldungen sind aus freier Hand zu verkaufen, als:

a) Wald Kuni Verh. Kat. Parz. Nr. 3426ja	im Flächenmaße von	3	Joeh	560	□ Alstr.
b) Wald Jasz Verh	"	8	"	—	"
c) Wald Sabojnilar	"	8	"	—	"
d) der Reserventheil	"	—	"	954	"
e) Wald Vesulak	"	3	"	1992	"
f) Wald Greda	"	5	"	600	"
zusammen				28	Joeh 1552 □ Alstr.

Die nähere Auskunft und die Verkaufsbedingungen sind bei dem k. k. Notar Dr. Barthelmä Suppanz in Laibach, Stadt Nr. 180, zu erfragen.

Haus-Nr. 195) einzureichen und in denselben nachzuweisen:

- 1) daß sie in Krain geboren sind;
- 2) das 16. Lebensjahr zurückgelegt haben;
- 3) des Lesens, Schreibens und Rechnens, mindestens in der Muttersprache, kundig;
- 4) körperlich vollkommen gesund, und
- 5) von tadellosen Sitten sind.

Diese Erfordernisse zur Aufnahme in die Ackerbauschule sind durch ein Zeugniß des betreffenden Herrn Ortspfarrers nachzuweisen.

Die Stipendisten in Laibach erhalten freie Wohnung in der Ackerbauschule und zur Beköstigung 10 fl. monatlich, so wie den theoretischen und praktischen Unterricht unentgeltlich auf dem landwirtschaftlichen Versuchshofe. Für Leibwäsche und Bekleidung müssen die Stipendisten selbst sorgen.

Da die gegenwärtige Zeit durchaus auch einen Fortschritt in der landwirtschaftlichen Ausbildung erfordert, damit der Grundbesitzer mit größerem Vortheile seinen Besitz bewirtschaften könne, und da heut zu Tage in der Landwirtschaft gehörig ausgebildete junge Leute leicht gute Bedienstungen finden, so verbindet das Zentrale mit der Verlautbarung der erledigten Stipendien die weitere Aufforderung an die Grundbesitzer Krains: sie mögen ihre jungen Söhne auch ohne Stipendien in die Ackerbauschule schicken, indem eine einfache Beköstigung und Wohnung in Laibach keine allzu großen Auslagen verursacht und ihnen der ganze Unterricht unentgeltlich ertheilt wird; noch geringer belaufen sich die Auslagen an den Ackerbauschulen am Lande.

Die Unterrichtsgegenstände im ersten Jahre sind:

Allgem. Naturlehre, landwirtschaftliche Chemie, Naturgeschichte unserer Hausthiere, Viehzucht, Obst-, Maulbeerbaum- und Seidenzucht (theoretisch und praktisch), und landwirtschaftliche Pflanzenkunde (d. i. Kenntniß der Futterkräuter, Giftpflanzen und Arzneigewächse). Ueberdies haben die Ackerbauzöglinge bei besonderem Fleiße Gelegenheit, sich in der Pflege und Behandlung gesunder und kranker Thiere praktisch zu unterrichten.

Die Unterrichtsgegenstände des zweiten und dritten Jahrganges auf den Ackerbauschulen am Lande sind: praktische Landwirtschaft in allen ihren Zweigen.

Der Schulenanfang der Ackerbauschüler in Laibach ist am 3. November d. J. Die Anmeldungen haben eine Woche früher zu geschehen an der landwirtschaftlichen Schule auf der unteren Polana in Laibach.

Vom Zentrale der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Krain. Laibach am 20. August 1857.

3. 1513. (3)

## Eine Wirthschafterin,

welche kochen und einer kleinen Landwirtschaft vorstehen kann, wird bei einem Gute in Krain soaleich aufgenommen. Nähere Auskunft ertheilt Herr Gutsverwalter Funda zu Laibach, Herrngasse Nr. 211, zu ebener Erde.